

sein, daß die Regierung dabei nur einen solchen Weg einschlagen werde, welcher dem Rechte und der Gerechtigkeit entspreche. Wenn der Herr Vicepräsident v. Erieger der Regierung daraus einen Vorwurf gemacht zu haben scheint, daß der fragliche Gesetzentwurf nicht gleich zu Anfange des Landtags vorgelegt worden sei, weil dadurch für die Behandlung der Frage Erschwernisse entstanden, so könne er dem nicht beipflichten; er glaube vielmehr, daß selbige sich verringert hätten, und so hoffe er, daß der gleiche Sinn der Billigkeit, welcher bisher in beiden Kammern gewaltet, auch dann vorhanden sein werde, wenn die Vorlage an die Kammer gelangt sein werde.

Mehrere Redner verzichteten nach dieser Erklärung des Herrn Staatsministers auf das Wort, andere beschränkten sich auf nur wenige Bemerkungen. Endlich wird auf Antrag des Herrn Abg. Schubart der Schluß der Debatte angenommen und zur Abstimmung verschritten, bei welcher der Landtagsordnung gemäß mit dem Majoritätsgutachten der Anfang gemacht wurde.

Resultat der Abstimmung:

a) Annahme des Punctes 1 des Majoritätsgutachtens und sonach Ablehnung des Beschlusses der ersten Kammer gegen 4 Stimmen;

b) die Annahme des Punctes 2 bis zu den Worten „verloren haben“ gegen 13 Stimmen, nachdem vorher seitens der Deputation die Einschaltung des Wortes: „Jagdstrafgelder“ nach dem Worte: „Jagdarten“ genehmigt worden war;

c) die Ablehnung der Worte: „und nach Befinden“ bis mit: „nicht belastet wird“ (Braunscher Antrag) mit 46 und beziehentlich 42 Stimmen;

d) die Annahme des Punctes 3 gegen 8 und beziehentlich 11 Stimmen;

e) die Annahme des Punctes 4, sofern er sich auf Nr. V. des Deputationsberichts bezieht, gegen 17, und soweit er auf Nr. VI. sich erstreckt, gegen 14 Stimmen;

f) die Annahme des Punctes 5 gegen 2 Stimmen.

### Schonet die Sänger!

Ein Mahnungswort von Dr. W. S.

Von einem wilden König wird erzählt, der in grauer Vorzeit mit eiserner Faust ein großes Volk beherrschte und dessen Grausamkeit so berüchtigt war, daß scheu selbst der vor ihm floh, dem er eine Liebe erweisen wollte. Aus fernem Land kam einst ein blondgelockter Jüngling an dieses Königs Hof, ein Sänger, der die Harfe gar künstlich zu schlagen und dazu die schönsten Lieder zu singen wußte. Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben empfand der finstere Wütherich auf dem Thron bei Harfenklang und Liederfang ein menschliches Gefühl; er gewann den Jüngling lieb, wie eben ein blutdürstiger Gewalthaber einen Menschen lieb gewinnen kann, und befahl ihm an seinem Hofe zu bleiben und täglich vor ihm zu spielen und zu singen. Vielleicht auch floh, wie einst bei Davids Saitenspiel dem König Saul, der böse Geist auf so lang aus seiner Brust, als die weichen Töne ihn in Vergessenheit und neue Träume wiegten. Aber der Sängerknabe hatte Eltern und Geschwister; sein Herz hing mit tausend Banden an der lieben Heimath und er weigerte sich, dem Befehl eines Gebieters zu gehorchen, der nicht der seinige war. Und als der König in furchtbarem Zorn ihm bei seinem Leben geboten hatte, zu bleiben und nach wie vor ihm lustige Lieder zu singen, da suchte der Jüngling durch Flucht sich zu retten; an schwankem Seil ließ er sich, die Harfe umgebunden, vom hohen Thurm des Königsschlusses herab. Aber die Harfe stieß an die Mauer und ihr durch die stille Nacht weithin schallender Klang rief die Wacht stehenden Söldlinge herbei, die den Flüchtling einholten und vor den König brachten. Der aber ließ den Jüngling binden und ihm die Augen ausstechen; und so, hülflos und gefesselt, mußte der Aermste Tag für Tag in der Halle sitzen, die Harfe schlagen und fröhliche Lieder singen, während ihm die heißen Thränen aus den leeren Augenhöhlen troffen. Der König aber lachte dann in grimmer Wuth und rief: „Ein blinder Vogel singt am besten!“ Aber er sang nicht lange, der arme blinde Vogel; sie fanden ihn gar bald in seinem Käfig todt, gestorben an Heimweh und Verzweiflung. Die Geschichte ist noch nicht aus. — Wenige Jahre waren vergangen, da überfielen des Königs Feinde sein Schloß und nahmen ihn ohne Widerwehr gefangen, denn nun zeigte sich's, daß er keinen einzigen Feind besaß. Und, o der gerechten Vergeltung! sie blendeten ihm die Augen und schlossen ihn mit einer schweren Kette

an den Pfeiler des Saales, damit sie während Tisch- und Bechgelagen ihre Freude an seinen Qualen hätten. Wenn er sich dann wand wie ein Wurm unter den spitzen Speerspitzen und den glühenden Zangen, die sie ihm in das Fleisch drückten, so antwortete seinem Gewinsel das Hohnwort: „Ein blinder Vogel pfeift am besten!“

Vielleicht ist diese Geschichte bloß erfunden; wohl dem, der zur Ehre der Menschheit sie nicht glauben will. Jedenfalls aber wird Niemand sie lesen oder hören, der nicht sagt, daß solche Thaten nur in den finstesten Zeiten der Geschichte möglich gewesen, heutzutage aber auf dem ganzen Erdboden unmöglich seien. Ich aber habe eine Zeit lang in der belgischen Stadt Verviers gelebt und dort Folgendes gesehen. An jedem Wochenmarkte war der schöne Platz der Franziskaner (des Recollets) über und über bedeckt mit kleinen Holzkäfigen, in welchen je ein Singvogel eingesperrt war. Diese Gefängnisse waren so klein, daß das Thierchen sich kaum umbrehen konnte. Der Handel schien bloß in den Händen von Knaben und halberwachsenen Burschen zu sein; wenigstens trieb sich auf dem Plage umher, was nur die Stadt an blaubeblouften Straßenzungen (gamins) besaß, und das war nicht wenig, denn Verviers ist eine Fabrikstadt. Anfangs erstaunte ich nur über diese außerordentliche Vogelliebhabelei, bald aber machte dies Gefühl dem des Abscheues und des Entsetzens Raum. Denn da und dort, umdrängt von einem dichten Kreis Neugieriger, darunter die Mehrzahl Schulknaben vom zartesten Alter, was jedoch keineswegs hinderte, daß Jeder den kurzen braunen Pfeifenstummel zwischen den Zähnen hielt, saßen auf umgestürzten Marktkörben Burschen in sonderbarer Verrichtung begriffen. Da ich, von fern zuschauend, aus deren Thun und Treiben nicht klug zu werden vermochte, trat ich näher hinzu und sah — was nie gesehen zu haben der Mensch für ein großes Glück erachten muß! Jene Burschen waren sogenannte Creveurs, Blender, und ihre Kunst bestand darin, den Singvögeln mit einer eigenen Nadel die Augen auszubohren und dann ein gewisses Pulver in die Wunde zu streuen, welches die Entzündung mildern soll. Dies geschieht, weil allgemeiner Sage nach die Vögel besser schlagen und singen, wenn sie das Tageslicht nicht mehr schauen; das Verhängen ihres traurigen Gefängnisses aber mit Tüchern und dergleichen wäre viel zu umständlich oder zu kostspielig. Ihr seht, daß alte Geschichten sich wiederholen können. Also singe nur, armer kleiner Vogel, singe nur, damit dein Herr und Gebieter sich an deiner Stimme ergötzen kann; vielleicht sind deine tiefen flötenden Klänge der Ausschrei größlicher Verzweiflung aus ewiger dunkler Nacht; aber was schadet's? dein Herr und Gebieter freut sich darüber; er freut sich darüber, daß du den Wechsel von Tag und Nacht, von Frühling und Winter nicht mehr zu unterscheiden weißt und immerfort singst und singst, bis die kleine Achse dir endlich zerspringt, wenn du nicht früher das Köpfchen an den Drahtstäben deines Kerkers eingestossen hast.

Es hält schwer, nicht bitter zu werden, wenn man darüber nachdenkt, daß dergleichen schauerhafte Grausamkeiten noch jetzt in einem Lande vorkommen können und dürfen, daß sich zu den gebildetsten der Welt zählt. Ach leider ist es Belgien nicht allein, in welchem solche Thaten eine Schmach des Menschenthums bilden!

Die Liebhabelei von Singvögeln und deren Haltung ist zu entschuldigen; aber zu verdammen ist sie, wenn sie in unnütze verwerfliche Quälerei ausartet. Es ist schon schlimm genug, daß, um der Laune Einzelner zu fröhnen, die Natur entvölkert und ihres schönsten Schmuckes frevelnd beraubt wird. Denkt Euch nur Wälder und Felder ohne den fröhlichen Vogelgesang, denkt Euch die Luft nicht mehr von ihren lustigen Schaaren durchgaukelt, nicht mehr der Amsel Ruf aus dem geheim versteckten Laubgezelt, nicht mehr der Lerche schmetterndes Lied über den grünwallenden Saaten, nicht mehr der Nachtigal vollen berausenden Schlag aus dem Dickicht des Busches, — wie leer, wie todt wäre die Schöpfung, weich ein wichtiges liebliches Verbindungsglied fehlte zu dem vollkommenen Einklang der Natur! In Südamerika giebt es 100 Meilen lange Wälder, in deren Mitte kein Vogel lebt. Reisende, welche sie durchwandert haben, können nicht genug den seltsamen, wahrhaft schaurigen Eindruck schildern, den die tiefe ununterbrochene Stille, das regungslose Schweigen und die Abwesenheit eines jeden sichtbaren thierischen Lebens dort auf sie gemacht habe und der sich bei Einigen bis zum Wahnsinn steigerte, bis endlich, wenn sie sich dem Rande des Urwaldes näherten, das häßliche Geträchze der Papageien ihnen wie liebliche Musik erklang.

In der Stube freuen sich nur wenige Menschen am Gesang eines Vogels, draußen aber Viele, Alle. Ihr nehmt dem Thierchen seine Freiheit, denkt aber weder an dasselbe, noch an Andere,